

Landesbischof Dr. Christoph Meyns

## **Ansprache zum Abend der Begegnung 2016 im Braunschweiger Dom**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Im Rahmen einer Visitation hatte ich am vergangenen Freitag das erste Mal seit dem Ende meiner Tätigkeit als Gemeindepastor vor neun Jahren Gelegenheit, eine Kindertagesstätte von innen zu sehen und mich über die Arbeit dort zu informieren. Zum Abschluss meines Besuchs habe ich mit den Kindern zusammen gegessen. Ich saß an einem der kleinen Tische auf einem der kleinen Stühle und aß mit vier Jungs im Alter zwischen vier und sechs Jahren Pizza. Nachdem die wichtigste Frage geklärt war: „Wie heißt du?“ „Ich heiße Christoph“, standen im Mittelpunkt der Gespräche Themen wie: „Was machst du am Wochenende? Ich werde morgen den ganzen Tag Lego spielen. Hast du auch Lego?“ Und „Ich freu mich, mein Papa holt mich ab und wir verbringen das Wochenende zusammen. Vielleicht gehen wir in den Zoo.“ Nach dem Essen dann der überraschende Wunsch: „Darf ich auf deinen Schoß?“ Und so endete mein Besuch im Kindergarten in Schlips und Kragen damit, dass ich einen kleinen Jungen bei mir auf dem Schoß hatte und der Erzieher in der Gruppe einen anderen, und nach fünf Minuten haben wir getauscht.

In ganz elementarer Weise zeigen Kinder, was wir Menschen neben dem täglichen Brot am dringendsten brauchen: liebevolle Nähe und fraglose Geborgenheit. Im Buch des Propheten Jesaja heißt es dazu in der Jahreslosung für dieses Jahr: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Damit geht es einmal nicht um die Ermahnung zu Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit, wie sie sich regelmäßig in öffentlichen kirchlichen Stellungnahmen findet, sondern um die Erinnerung an etwas anderes.

Der Prophet hat diese Worte in eine Situation starker Verunsicherung hinein gesprochen. Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nach Israel vor rund 2.500 Jahren fanden die Menschen das Land verwildert vor. Das geistige, religiöse und kulturelle Leben lag danieder, der Tempel war zerstört. Innerlich zerstritten, demotiviert, orientierungslos, ohne Führung oder einen klaren Plan für die Zukunft lebten sie in den Tag hinein. Der Käfig war sozusagen offen, aber der Löwe traute

sich nicht hinaus ins Freie; eine potenziell gefährliche Regression, weil die davon ausgehende Lähmung verhinderte, dass die vorhandenen Probleme des Wiederaufbaus aktiv angepackt wurden.

Anstatt die Menschen mit moralischen Forderungen oder „Hau-Ruck-Reden“ Motivation erzwingen zu wollen, interveniert der Zuspruch Jesajas auf der Ebene dessen, was Psychologen das „innere Kind“ nennen. Damit ist die seelische Dimension der fundamentalen Lebensorientierung und des wortlosen Lebensvertrauens gemeint. Sie wird über die Bindung an die Mutter in frühesten Kindheit geprägt. Darauf angesprochen, kann in Menschen ein Raum entstehen, der Sicherheit und Vertrauen fördert, damit auf diese Weise wiederum in der Folge die erwachsenen Anteile an Kraft zunehmen und man ins verantwortliche Handeln kommt.

Was können wir von Jesaja lernen? Vielleicht die Anregung, sich in Zeiten privater oder beruflicher Krisen nicht einfach immer nur weiter anzutreiben bzw. antreiben zu lassen, sondern im Gegenteil das eigene Tun bewusst zu unterbrechen, um Abstand und Gelegenheit zur Besinnung zu gewinnen.

Im Rahmen des kirchlichen Lebens geschieht das im Gottesdienst und im Rückzug in die Stille des Gebetes. Dadurch kommen wir als Christen mit dem Fundament unserer Existenz in Kontakt und stärken so Vertrauen und Zuversicht.

Es gibt natürlich auch andere Möglichkeiten, wie ich am Sonntag beim Schoduveel erfahren durfte. Denn das verbindet ja den Gottesdienst und den Karneval. Beide versetzen uns aus uns selbst heraus an einen anderen Ort, den Ort kindlicher Freude, an dem wir als Mensch sein und das Leben feiern dürfen.

Und vielleicht führt uns das inmitten von all dem, was uns in diesem Jahr politisch bewegen und uns alle gemeinsam hier im Braunschweiger Land herausfordern wird, weiter, dass wir uns – neben allem, was getan werden muss und getan werden wird – die Zeit nehmen, miteinander das Leben zu feiern, in der Kirche, und außerhalb.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gutes, ein fröhliches und ein getrostes neues Jahr.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Amen.